"Es ist soweit : Ablösung vor!"

Autor(en): **Urs [Ursinus, Lothar]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen

Nichts deutete an diesem gewöhnlichen Werktagmorgen darauf hin, was besonderen Anlass zur Beunruhigung gegeben hätte. Ein völlig normaler Tag schien anzubrechen, und alles würde wohl seinen gewohnten Trott gehen. Den Durchsagen im Radio waren weder Hinweise über nennenswerte Verkehrsstörungen zu entnehmen, noch liessen Berichte von einer dramatischen Zuspitzung in fernöstlichen Spannungsgebieten aufhorchen.

Als ich mich in den Keller begab, um vor dem Weggehen nochmals rasch nach der Heizung zu sehen, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. Ein Pulk Soldaten stand in der Waschkü-

Von Peter Heisch

che, bis an die Zähne bewaffnet, mit russgeschwärzten Gesichtern, die mich drohend unter dem Rand der Stahlhelme hervor ansahen. Die Wehrmänner hielten ihre Gewehre auf mich angelegt, liessen sie danach aber sofort wieder sinken, nachdem sie gewahr wurden, dass es sich bei mir nur um einen harmlosen Zivilisten handelte, und grinsten ein wenig verlegen.

«Was ist, gewinnen wir den Krieg?» fragte ich, die Lage sofort überblickend. «Es sieht so aus; obwohl: Genaues weiss man erst hinterher. Wir befinden uns in einer Gefechtsübung und haben den Auftrag, dieses Haus hier zu besetzen», klärte mich ein junger Leutnant kurz und militärisch auf.

«Das sind mir ja schöne Aussichten, wenn neuerdings sogar Angehörige der Schweizer Armee zu den Hausbesetzern überlaufen», murmelte ich vor mich hin. Doch die Soldaten waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um mir darauf antworten zu können. Angestrengt spähten sie durch die Fensterluken, und mir war's, als hätte ich draussen in der nebelverhangenen Dämmerung ein paar feldgraue Gestalten vorbeihuschen gesehen.

Plötzlich brach ein Höllenspektakel los. Maschinengewehrsalven hämmerten ihr Stakkato in die Stille, Rauchpetarden explodierten und verbreiteten einen infernalischen Gestank und Schwefeldampf, der uns schrecklich in den Augen juckte. Zwischen den einzelnen Detonationen vernahm man immer wieder den Ruf «Achtung, eine Handgranate!», mit dem Schweizer Soldaten ihre Gegner fairerweise vorher zu warnen pflegen. Denn Höflichkeit und Sauberkeit sind zwei Tugenden, die der Schweizer selbst dann niemals vergisst, wenn es einmal hart auf hart geht.

Die Schweizer Armee gilt mit Recht als eine der rücksichtsvollsten der Welt. Ich bin sicher, im Ernstfall wären Schweizer Soldaten ausdrücklich verpflichtet, keine leeren Patronenhülsen herumliegen zu lassen, sondern diese unverzüglich mit jedem abgegebenen Schuss einzusammeln. Vielleicht hat das auch eine im Verteidigungskonzept genauestens vorbedachte abschreckende Wirkung auf den Feind. Mögliche Invasoren sollen unerbittlich unsere Ordnungsliebe zu spüren bekommen – damit sie ahnen, was ihnen bei einer Besetzung bevorsteht!

Nach diesen militärischen Präliminarien flog auf einmal die Waschküchentür auf, und herein stürmte ein wilder Haufen Uniformierter in herbstbunten Kampfanzügen. Es entstand ein kurzes Handgemenge, bei dem die Verteidiger des Waschraums von den Eindringlingen überwältigt und abgeführt wurden. Nur mit mir wusste offenbar niemand etwas anzufangen, weil man nicht auf die Anwesenheit von Zivilisten vorbereitet war, die bei solchen Auseinandersetzungen auch wirklich fehl am Platze sind. Ehe ich recht wusste, wie mir geschah, war ich zwischen die Fronten geraten.

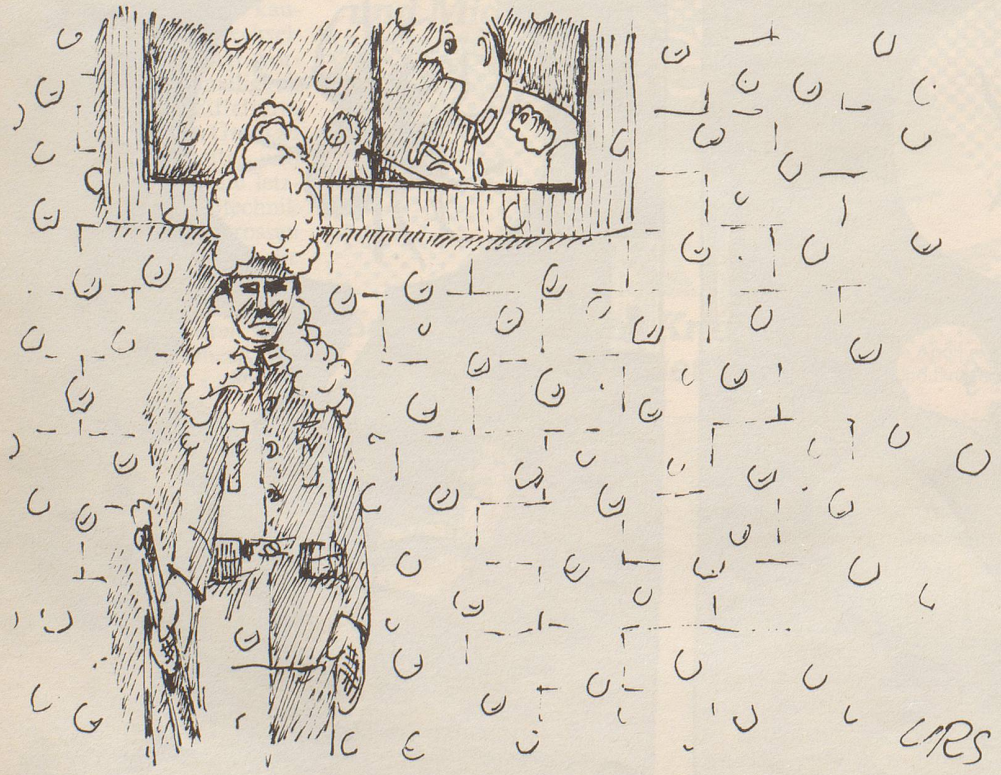
«Was haben Sie hier überhaupt zu suchen?» schnauzte mich die Stimme eines Truppenführers an. Da er die Rolle des Aggressors spielte, durfte er sich diese Unhöflichkeit schliesslich leisten.

«Zufällig wohne ich hier», erwiderte ich zaghaft. «Aber ich will Ihnen gewiss keine Umstände machen.»

«Im Rahmen dieser Gesamtverteidigungsübung sollten Sie doch längstens irgendwo in Sicherheit sein.»

«Möglich. Ich habe bloss noch keinen eigenen Schutzplatz», gestand ich kleinlaut. «Bei der Mobilmachung bin ich verpflichtet, eine Notzeitung herauszugeben. Allerdings hat mir noch nie jemand verraten, wie das ohne elektrischen Strom zu schaffen ist.»

«Verzapfen Sie keinen Blödsinn. Sie sind tot, verstanden?!» entschied der Söldnerführer, und mein Schicksal schien besiegelt. Achselzuckend zog ich mich in die Ecke des Waschraums zurück, um dort auf friedlichere Zeiten und meine Auferstehung zu warten.



«Es ist soweit: Ablösung vor!»

In diesem Augenblick kam meine Frau die Kellertreppe herunter, in der Hand einen grossen Krug, gefüllt mit köstlich duftendem Tee, den sie nach dem Vorbild berühmter Soldatenmütter eigens für die wackeren Krieger vorbereitet hatte. Sie strahlte über das ganze Gesicht, sah sich wohl im Geiste bereits in einem Soldatenlied als rettender Engel besungen, und wollte sich eben daran machen, den Mannen einen Becher dieses belebenden, die Wehrkraft stärkenden Getränks auszuschenken, als der Kadi energisch dazwischensprang:

«Weg damit!» schrie er, dass es von den kahlen Wänden widerhallte. «Habt ihr vergessen, dass das Trinkwasser überall verseucht ist?! Diese gute Frau hier wollte euch bloss hereinlegen.» Und er befahl, sie sofort festzunehmen und abzuführen. Zilly, die den Tränen nahe schien, sah verzweifelt zu mir herüber. Doch ich schüttelte nur den Kopf und bedeutete ihr stumm, dass ich mich als Toter leider ausserstande sähe, mich in die Angelegenheiten der